



Konstantin Wecker (links) feierte am Freitagabend Tour-Auftakt in Straubing.

Foto: Ruth Schormann

Aufrührerisch anrührend

Anarcho, Romantiker, (Film-)Musiker: Konstantin Wecker feiert bei „Bluval“ die Premiere seines neuen Tourprogramms „Der Soundtrack meines Lebens“

Von Ruth Schormann

Natürlich wird auch ein Konstantin Wecker nicht jünger. Doch seine Botschaften sind aktueller denn je: Menschlichkeit, Zärtlichkeit, mit dem Herzen zu denken, statt Gewalt und Missgunst herrschen zu lassen. „Lasst uns die Welt wieder menschlicher machen in einer Zeit, in der Despoten, Rassisten und Faschisten diese Welt so unmenschlich gemacht haben“, ruft er daher gleich zu Beginn seiner dreistündigen Abendrevue in der Fraunhoferhalle auf.

Die „Bluval“-Besucher entführt Wecker darin in die Welt des Films und „meiner Filmmusiken“, eine Verneigung vor den vielen Regisseuren und Schauspielern, mit denen der 77-Jährige in den letzten 40 Jahren arbeiten durfte. Von seiner „lehrreichen Zusammenarbeit“ 1978 mit Margarethe von Trotta für „Schwestern oder Die Balance des

Glücks“ über legendäre Melodien wie die von „Schtok“ oder „Kir Royal“, seiner ersten Zusammenarbeit mit Helmut Dietl, den er laut eigener Erzählung im Treppenhaus kennenlernte, als er, Wecker, aus, und Dietl in dieselbe Wohnung einzog.

Doch nicht nur seine Filmmusiken gibt Wecker, der sich selbst als alten Anarcho bezeichnet und seine politische Einstellung nach wie vor glaubhaft, überzeugt und inbrünstig vermittelt, zum Besten. Auch seine Hommage an die NS-Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“ fehlt ebenso wenig wie sein bekannter Anti-Nazi-Song „Sage Nein“. Und ja, er schafft es immer noch: Gänsehaut zu erzeugen, Herzklopfen, aber auch süße Seufzer, Raunen und Lachen.

Wenn er da auf der Bühne steht, ganz in Schwarz, nur sein buntes Markenzeichen, die Holzperlenkette, um den Hals, wirkt Wecker trotz seines bewegten Lebens, trotz der

Läuterungen und Rückschläge, oder vielleicht gerade deswegen, so selig, saugt jeden Moment auf, schließt die Augen und steht immer noch aufrecht – auch zu seinen Texten, seiner Botschaft, seinen Überzeugungen von einer friedlichen Welt. Kein Ding, dass aber das Tangotanz, wie er mit verschmitztem Lächeln zugibt, heute „leider gar nicht mehr“ geht. Neben Wecker brilliert an diesem Abend seine Band, Multi-instrumentalist Norbert Nagel, Jürgen Spitschka an Schlagwerk und Trompete und Fany Kammerlander (Bass, Cello, Gesang). Besonderen Glanz bringt, nicht nur wegen ihres zunächst funkelnden Prinzessinnenkleides, die junge Opernsängerin Elmira Karakhanova in den Saal, der ihre Nervosität am Premierenabend höchstens zwischen, aber niemals während ihrer Stücke anzumerken ist. Jeder Ton sitzt.

Die Bandbreite von Weckers Werk ist riesig, doch der Spagat gelingt, so folgt auf das tragische Duett

„Habe Dank“ (aus „Ein Mann für jede Tonart“) die fröhliche Titelmelodie für „Dr. Schwarz und Dr. Martin“. Es ist die Balance, die richtige Mischung, die das Programm so kurzweilig macht. Konstantin Wecker ist dabei nicht nur ein „alter Anarcho“ (Herrlicher Rausschmeißer vor der Pause: das Lied „Anna“ über seine große Liebe) und pointierter Sänger, Musiker, Poet und Komponist – er ist und bleibt ein rührender Romantiker, ein Mahner, ein Liebender. Und so hofft man mit ihm, so glaubt man, es könnte wirklich klappen mit der „Utopia“, mit der Welt ohne Grenzen, ohne Wettbewerb und Neid. „Ist denn nicht allein die Liebe Sinn und Grund von allem Sein?“

Mit Standing Ovationen bedankt sich das Straubinger Publikum für den gefühlvollen, amüsanten, berührenden und bestärkenden Abend – und Wecker meinte: „Uns geht es heute ziemlich gut nach dieser Premiere“.